

VIII.

Aus den Dichtungen des Bakchylides.

Während die letzten Bogen dieses Heftes im Satze standen, erhielt ich durch die Güte Kenyons und der Trustees die editio princeps des Bakchylides als köstlichste Weihnachtsgabe. Es ist eine neue Renaissance — freilich in engerem Sinne als früher —, die von den ägyptischen Gräbern ausgeht; seit den Tagen der ersten Humanisten haben sich die Funde und Entdeckungen nicht so zusammengedrängt, wie im letzten Jahrzehnt. Für die Litteraturgeschichte und Poetik bedeutet der auferstandene Bakchylides kaum weniger als Aristoteles' *Politica* für die Geschichte; freilich wird trotz der vortrefflichen Leistung Kenyons noch manche Hand zugreifen müssen, ehe der Schatz, der in diesen Blättern ruht, ganz gehoben ist. Wenn ich also, einem Wunsche des Herausgebers entsprechend, nach dem ersten eiligen Gange hier von meinen Eindrücken und Beobachtungen berichte, so sollen damit vor allem Freunde und Mitarbeiter geworben werden; eine durchgreifende Behandlung offener Fragen bieten zu wollen, liegt mir fern.

Kenyon hat uns diesmal den Genuß bequemer gemacht, als beim Herondas. Auf der linken Seite giebt er die Umschrift des Papyrus, mit sorgfältiger Scheidung der verschiedenen Hände (worüber sein Herondas keine Auskunft gab). Auf der rechten Seite steht eine erste Recension des Textes, den er mit Unterstützung zahlreicher Fachgenossen im Ganzen schon recht lesbar zu machen verstanden hat. Unter seinen Helfern sind einige der besten philologischen Namen seiner Heimath, allen voran Jebb und Palmer, dann Sandys, Ingram, Purser u. A. Von fremden Gelehrten half mit einigen Textergänzungen und archäologischen Nachweisen der verdiente

Kenner und Freund antiker Kunst, Herr van Branteghem, und, bei einem Aufenthalt in London, Friedrich Blass, der die schwierige Arbeit des Zusammenpassens und Aneinanderschweissens der zahllosen Fragmente ganz wesentlich gefördert zu haben scheint. Den einzelnen Stücken ist eine kurze, über die sachlichen und formellen Fragen orientierende Vorbemerkung vorausgeschickt; unter dem Striche stehn knappe kritische Noten und ein, freilich noch nicht gleichmässig fließender, aber im Einzelnen vortrefflicher erklärender Commentar.

Die Einleitung orientiert klar und bündig auf LIII Seiten über den Dichter und seine litterarische Stellung; über das Alter (etwa 50 v. Chr.) und den Zustand des Papyrus; über die leider nicht mit Sicherheit zu erschließende Reihenfolge der Gedichte und ihren Charakter; über Metrum und Dialekt. Die ganze Anlage der Arbeit entspricht also etwa der ausgezeichneten Ausgabe der Ἀθηναίων πολιτεία, die wir derselben unermüdlichen Hand verdanken.

Die weitaus überwiegende Mehrzahl der wiedergefundenen Dichtungen — vierzehn Nummern von zwanzig — sind Epinikien. Hätten wir die Frage an's Schicksal frei, würden wir uns, da wir Pindars Epinikien besitzen, wohl eine andere Gruppe von Dichtungen losgebeten haben. Aber es ist wichtig genug, daß wir so einen historischen Maaßstab gewinnen, mit dem wir Pindar's Kunst messen können; das ästhetische Urtheil des Alterthums wird dadurch, wie schon Kenyon hervorgehoben hat, durchaus bestätigt. Es kann mir nicht bekommen, das jetzt im Einzelnen auszuführen; dem Zweck dieser Mittheilungen entspricht es besser, wenn ich als Probe einige besonders charakteristische und lehrreiche Partien heraushebe.

An dritter Stelle steht ein Preislied auf einen Wagensieg Hierons, in den durchsichtigsten und einfachsten Rhythmen, etwa wie Alkman's Parthenion.

Ἄρ[ισ]τοκάρπου Σικελίας κρέουσιν
 Δ[αματ]έρ' ἰστέφανόν τε κόραν
 ὕμνει, γυκύδωρε Κλειοῖ, θοάς[τ'] Ὀ-
 [λυμ]πιοδρόμους Ἰέρωνος ἔππους.

Den Text hat schon Kenyon endgiltig erledigt; nur wenn er V. 2 Δάματρα schreibt, so stimmt das nicht zu den von ihm selbst angegebenen Spatien (Δ....TPAIO), auch pflegt vor *to*-Hiatus nicht zugelassen zu werden. Die Naivetät, mit der hier die Göttin und das Roß in einem Athem genannt werden, ist bezeichnend für den Stil und für den Mann.

Das Lied ergeht sich weiter im Preise des siegreichen Gepans und seines Besitzers. Vor Allem die 'milte' des Fürsten gegen die Dichter und die Götter, d. h. die Priesterschaften, ist es, die der Dichter rühmt:

- 15 βρύει μὲν ἱερὰ βουθύτοις ἑορταῖς [στρ.
βρύουσι φιλοξενίαις ἀγυαί·
λάμπει δ' ὑπὸ μαρμαρυγαῖς ὁ χρυσὸς
ὕψιδαιδάλτων τριπόδων σταθέντων
πάροιθε ναοῦ, τόθι μέγ[στ]ον ἄλσος [ἀντιστρ.
20 Φ[οί]βου παρὰ Κασταλία[ς ῥέ]εθροις
Δ[ε]λφοὶ διέπουσι.

Kenyon schließt aus diesen Worten, daß wir kein gewöhnliches, in der Heimath oder auf dem Festplatz vorgetragenes Epinikion vor uns haben, sondern vielmehr ein Weihelied, das bei der Uebergabe der *τρίποδες* in Delphi gesungen wurde. Dazu stimmt die ausgesprochen religiös-priesterliche Färbung des Folgenden, einer des Ueberraschenden genug bietenden Darstellung der Kroesusage:

- 21 θεόν, θ[εό]ν τις
ἀγλαΐζεθῶ γαρ ἄριστος [ῥ]λβων·
ἐπεὶ ποτε καὶ δαμασίπ[ι]του [ἐπιφθός
Λυδίας ἀρχαγέταν
25 εὔτε τὰν πέπ[ρωμέναν]
Ζηνὸς τελε[ιοῦσαι κρί]σιν
Σάρδιες Περσῶν ἐάλωσαν στρ[ατῶ]
Κροῖσον ὁ χρυσ[άρος]
φύλαξ' Ἀπόλλων· [ῥ δ' ἐς ἄ]ελπτον ἄμαρ [στρ.
30 μ[ο]λὼν πολυδ[άκρυον] οὐκ ἔμελλε
μῖμνειν ἔτι δ[ουλοσύ]ν[αν]· π[υρ]ᾶν δὲ
χαλ[κο]τειχέος π[ροπάροι]θεν αὐλας
πο[ιήσ]ατ', ἐνθα σὺ[ν ἀλόχῃ] τε κεδ[να] [ἀντίστρ.
σὺ[ν τ'] εὐπλοκάμοι[ς] ἐπέβαιν' ἄλα[στον]

- 35 [θυγα]τράσι δορο[μ]έναις· χέρας δ' [ἐς
[αἰ]πὺ[ν] αἰθέρα σ[φ]ετέρας αἰέρα[ς
[γέγω]νεν· „ὕπέρ[β]ιε δαίμον,
[πο]ῦ θεῶν ἐστὶ[ν] χάρις
[που] δὲ Λατοῖδ[ας] ἀναξ;
40 [πίπτουσι]ν Ἀλυσά[τ]τα δόμοι¹⁾ κτλ.

V. 22 gebe ich nach der Correctur der dritten Hand, die ein gutes Exemplar herangezogen haben muß (vgl. V. 52). Es ist eine kühne Augenblickskrase, wie sie uns nach den bei Herondas zugelassenen Verschleifungen nicht überraschen kann. Freilich fällt eine στιγμή in die Krasis: ἀγλαΐζέτω· ὁ(ς) γάρ. Das hinderte die Diorthoten aber nicht, ihr Princip durchzuführen, vgl. Scholl. Θ 207: μετὰ δὲ τὸ ὄν ἡ στιγμή (Ζην'), καὶ μεταξὺ γάρ συλλαβῆς καὶ μετὰ συναλοιφῆς . . . πολλάκις ποιητικῶς ἡ στιγμή τίθεται. Der Dichter wird das freilich nicht haben singen lassen; er wollte wohl ἀγλαΐζέτω ὁ(ς) γάρ, mit Verkürzung des ω, also in freierer Entsprechung, s. V. 62.

V. 26 ist das von mir eingesetzte κρίειν 'Schicksalspruch' wohl besser, als κτίειν oder τίειν, vgl. XI 6. XVII 46 τὰ δ' ἐπιόντα δαίμων κρίνει.

- Der Entschluß des Königs steht fest: θανεῖν γλύκιστον.
τόσ' εἶπε καὶ ἄβ[ρο]βάταν κ[έλ]ευσεν
ἄπτειν ξύλινον δόμον· ἔκ[λαγ]ον δὲ
50 παρθένοι, φίλας τ' ἄνδρα ματρὶ χ[εῖ]ρας
ἐβαλλον· ὁ γὰρ προφανῆς θνα-
τοῖσιν ἐχθι[στος] φόνων. [ἐπ.]

Also der König will sich mit seinen Schätzen und Angehörigen selbst, wie Sardanapal, verbrennen. Kein Zweifel, daß hier die Urform der Sage vorliegt. Wenn in den prosaischen Darstellungen von Herodot bis Nikolaos von Damaskos (FHG III p. 409, aus Xanthos?) und Späteren (Lucian Gall. 23 u. A.) Kyros den König verbrennen lassen will, so ist das offenbar eine Abschwächung der Legende, die sich freilich, wie schon Herodot andeutet und Nikolaos indirekt anerkennt²⁾, mit den per-

¹⁾ Die Ergänzungen fast durchweg von Kenyon und seinen Helfern; V. 40 will nur den Sinn wiedergeben.

²⁾ Herod. I 131 III 16. Nicol. p. 409 Πέρσας ἀπ' ἐκείνου διείπαν, μήτε νεκροὺς καίειν μήτ' ἄλλως μαιίνειν πῦρ καὶ πάλαι τοῦτο καθεστώς τὸ νόμιμον (!) τότε βεβαιωσάμενοι.

sischen Religionsanschauungen in scharfen Widerspruch setzt. Auch manche andre Züge in der spätern Ueberlieferung werden erst unter den neuen Voraussetzungen recht verständlich³⁾. Wir besitzen ein Vasenbild, auf dem Kroesus (ΚΡΟΕΣΟΣ), freilich ohne seine Angehörigen, auf dem Scheiterhaufen sitzt, nicht als Gefangener, sondern als thronender König mit dem Skeptron, im kunstvoll geordnetem Haar einen Kranz, in der Rechten eine Schaale, aus der er eben spendet⁴⁾. Man hat schon früher vermutet, daß der Künstler eine abweichende, der Sardanapalsage nahestehende Form der Legende gekannt habe. Die Dichtung des Bakchylides giebt die urkundliche Bestätigung.

Auf dem Vasenbilde steht an dem Scheiterhaufen ein nackter, nur mit dem Lendenschurz bekleideter, aber gleichfalls mit dem Kranze geschmückter Mann, ΕΥΘΥΜΟ[Σ] nach der Beischrift. Vornübergebeugt, macht er sich mit zwei bald als Fackeln, bald als Palmwedeln aufgefakten Instrumenten an dem Scheiterhaufen zu schaffen, an dem die Flammen schon emporzüngeln. Welcker hat diesen Vorgang sehr künstlich gedeutet; wie mir scheint, will Euthymos mit *ῥιπίδες* die Flammen entfachen (Aristoph. Ach. 669 schol.; ein Epigramm des Ariston A. P. VI 306 nennt die *περίαν ῥιπίδα* zum Feueranfachen unter dem Handwerkszeug eines Kochs). Denselben Dienst erweist dem König hier ein Getreuer, auf den eine leider lückenhafte und verderbte Stelle V. 48 zu beziehn ist. Die Handschrift hat AB. BAΩTAN, der Corrector, wie es scheint die erste Hand, hat nach Kenyons Lesung *ἄβ[ρο]βάταν* gewollt. "Αβρα ist bei Herondas und Menander und oft bei Spätern ein terminus technicus für die Lieblingsdienerin; das Wort wird schließlich ein halber Eigennamen, und Kenyon hat diese Auffassung auch hier als möglich bezeichnet. Schöpft aber der Dichter aus derselben Quelle, wie der Maler, würde man *ἄβροβάτας* doch wohl besser als Umschreibung von *ἀκόλουθος, διάκονος, ὑπηρέτης* auffassen. Von Ganymed heißt es bei Euri-

³⁾ Nach Nikolaos *προσῆσαν πολλὰι δὴ τινες θεράπαιναι κομίζουσαι ἐσθλῆτας πολυτελεῖς καὶ ἄλλον παμπληθῆ κόσμον, ὃν ἐπεμφαν συγκατακαησόμενον αἱ τῶν Λυδῶν γυναῖκες*. Das ist doch, wo sich's um eine eroberte Stadt und einen gefangenen König handelt, recht befremdlich.

⁴⁾ S. Monum. d. Inst. I tav. 54. Welcker, a. Denkm. III S. 481 Taf. XXXIII, zuletzt Baumeister, Denkm. d. A. I p. 796 Abb. 860.

pides Tro. 820 μάταν ἄρ', ὃ χρυσέαις ἐν οἶνοχόαις ἄβρα βαινῶν, Λαομεδόντιε παῖ, Ζαυὸς ἔχεις κυλίκων πλήρωμα: so ist Gany-med der ἄβροβάτας des Zeus. Von seinem Lieblingspagen läßt sich der König den schmerzlichen letzten Dienst erweisen.

Doch hören wir weiter:

ἀλλ' ἐπεὶ δεινοῦ π[υρὸς
λαμπρὸν διὰ[σεν μέν]ος,
55 Ζεὺς ἐπιστάσα[ς μελαγκευ]θὲς νέφος
σβέννυεν ξανθὰ[ν φλόγα].
απιστον οὐδὲν ὅ τ[ι θεῶν μέ]ριμνα [στρ.
τεύχει· τότε Δαλογενή[ς Ἀπό]λλων
φέρων ἐς Ὑπερβορέο[υς γ]έροντα
σὺν τανισφύροις κατ[ένα]σσε κύραις
δι' εὐσέβειαν, ὅτι μέ[γιστα θ]νατῶν [ἀντίστρ.
ἐς ἀ[γ]αθέαν ἔπεμψε [Πυθώ]⁵).

Das ist die alte apollinische Legende; es spricht der Priester, der von dem demüthigenden Ende des frommen, dem Orakel vertrauenden Königs nichts wissen durfte und wollte — undenkbar, daß der Gott seine Verehrer so betrog! Die späteren Darstellungen verwässern die Legende mehr und mehr, setzen sie aber allesamt voraus ⁶⁾. Wie die Entrückung des Kroesus zu den Hyperborern sonst nicht nachweisbar ist, so zeigt kein andres Zeugnis mit gleicher Deutlichkeit, daß das Hyperboreereich als ein seliges Jenseits der Apolloreligion galt (Roscher's Lexikon s. v. Hyperb., I 2835 § 66) ⁷⁾.

Aus welcher Quelle mag Bakchylides diese Erzählung geschöpft haben? Es muß eine priesterliche Dichtung, etwa aus dem Ende des 6. Jahrhunderts gewesen sein. Ich meine Spuren zu haben, die auf Ps.-Aristeas führen. Doch davon ein andermal.

So tritt in den Mittelpunkt des Gedichtes ein breit ausgeführtes episches Bild (V. 23—62), wie bei Pindar. Erst

⁵⁾ Ἐπέπεμψε Kenyon, wegen der Responision, mir zweifelhaft, s. u. Bemerkenswerth sind V. 53 ff. u. 8. die reimartigen Verschlüsse.

⁶⁾ In einem meist dem Simonides abgesprochenen Epigramm gilt Κροίσου τάφος als Inbegriff von Pracht und Großartigkeit (A. P. VII 507, 124 p. 472 Bgk.). Setzt das nicht die Annahme voraus, daß Kroesus in Lydien ein μνημεῖον gehabt habe, also dort gestorben sei?

⁷⁾ Daß das Hyperboreereich auch in den Epigonen (fr. 3. K.) das Land der Entrückung (für apollinische Heroen) gewesen sei, kann man nur ganz allgemein vermuthen.

V. 63 wendet sich der Dichter wieder zu der gefeierten Persönlichkeit:

ὅσ[οι] μὲν Ἑλλάδ' ἔχουσιν, [ο]ὔτις
 ὦ μεγαίνηθ' Ἰέρων, θελήσει
 65 αὐχεῖν σέο πλείονα χρυσὸν
 Λοξί]α πέμψαι· βροτῶ
 αἰνέ]ειν πάρεστιν ὅσ-
 [τις μ]ῇ φθόνῳ πιαίνεται.

V. 65. 67 mein ich den Sinn ziemlich sicher hergestellt zu haben, V. 66 auch die Form. Zweifelhaft bleibt (abgesehen von dem aus *λαίνεται* corrigirten *πιαίνεται*) V. 64. Der Papyrus bietet ΩΜ.ΓΑ'ΙΝΗΤΕΙΕΡΩΝ. Man hat die Wahl ein im Hiatus gelängtes ε (Kenyon) oder ungenaue Responsion (— — — — — neben — — — — —) anzunehmen; auch an Formen, wie *κόλλος* kann man erinnern. Oben hab ich's mit der zweiten Möglichkeit versucht; man muß aber diese Fragen erst im Zusammenhang erledigt haben, ehe man ein bestimmtes Urteil fällen kann. Kenyon ist geneigt, überall die strengste Responsion durchzuführen; er scheint mir darin doch (zumal in den logaödischen und ionischen Partien) zu weit zu gehn.

Allgemeine und doch ganz auf Hieron berechnete Betrachtungen, bald mythischen Personen in den Mund gelegt (V. 77 ff.), bald vom Dichter ausgesprochen (V. 85 ff.), bilden den Schluß; es ist eine Art *παραμυθητικὸς* für den alternden König:

90 ἄρετας [γε μ]ὲν οὐ μινύθει
 βροτῶν ἅμα σ[ώμα]τι φέγγος, ἀλλὰ
 Μοῦσά νιν τρ[έφει], Ἰέρων, σὺ δ' ὀλβου
 κάλλιστ' ἐπεδ[είξ]ας θνατοῖς [ἐπ.
 ἄνθεα· πράξα[ντι] δ' εὔ
 95 οὐ φέρει κόσμ[ον σι]ω-
 πά· σὺν δ' ἀλαθ[εῖα] καλῶν
 καὶ μελιγλώσσου τις ὑμνήσει χάριν
 Κηῖας ἀηδόνος.

V. 90 steht in freier Entsprechung der Choriambus οὐ μινύθει — — — für den sonst an dieser Stelle erscheinenden Ditrochaeus (— — —), ganz wie in dem Alkmanischen Parthenion (fr. 23); an eine Längung des υ (Kenyon) ist nicht zu denken. Im Uebrigen hat Kenyon auch in dieser Partie Kritik

und Erklärung so gut wie abgeschlossen. Mit starkem Selbstgefühl, wie Pindar oder wie Hesiod im zweiten Theogoniehymnus⁸⁾, stellt sich der Dichter neben den König, dessen Ruhm er 'nährt' in ewiger Jugend. Denn er selbst, das weiß er, wird nicht vergessen werden. In ferner Zukunft wird man das Loblied der holden, süßstimmigen keischen Nachtigal singen, wie man ihn mit Fug nennen wird.

So erhält dieser Schlußtheil⁹⁾ ganz persönliche Färbung, etwa wie die schöne Partie des delischen Apollohymnos, wo der blinde chiische Sänger von sich und seiner Kunst spricht. Die erzählenden Abschnitte in diesem Gedichte sind keine bloßen Embolima; sie sind durch deutliche Beziehungen verbunden mit der Person des Besungenen, dem freigebigen, frommen König Hieron, der in Kroesus sein Vor- und Gegenbild findet¹⁰⁾. Nicht überall ist die Composition des Epinikions so einheitlich; es giebt, wie bei Pindar, Stücke, in denen mit dem besten Willen nicht das dünnste Band zu entdecken ist, das den Mythos mit dem Gefeierten verbindet. Bakchylides sucht in solchen Fällen die Sachlage vernünftiger Weise gar nicht zu vertuschen; er verfährt etwa wie mancher akademische Festredner an fürstlichen Geburtstagen. Es ist sehr begreiflich, wenn er sich nicht zu jedem beliebigen Boxer oder 'Herrenfahrer' in ein persönliches Verhältnis zu stellen wußte und wenn dann auch die Dichtung nicht immer individuell und einheitlich ausfiel. Befremdender ist die Thatsache, daß ebenso das Hiero gewidmete umfänglichste Stück der Sammlung (V), mit dem Bakchylides den Kampf gegen Pindar (Ol. I) aufnahm, nicht recht einheitlich angelegt ist. Auf einen prachtvollen Eingangstheil, ein wahrhaftes *τηλαυγές πρόσωπον* — der Dichter vergleicht sich mit einem Adler, *βαθὺν αἰθέρα ξουθαῖσι τάρμων περὺγεσσι ταχέαις*, und Hieron's Macht und Ruhm mit den Bergen und Meeren, die sich dem schwebenden zu

⁸⁾ Dieser Hymnus ist, wie die (von O. Gruppe so wunderlich mißverstandene) Apostrophe an die *βασιλεῖς* beweist, nach den Erga geschrieben.

⁹⁾ Dem Gedankeninhalt nach ist der ganze Abschnitt eine Kette von *τέποι κοινά*, die Pindar und Bakchylides selbst (I 19. 25. 43) oft variieren.

¹⁰⁾ Bakchylides kann nicht vorausgesetzt haben, daß Hiero von dem schlimmen Schicksal des Kroesus wußte.

Füßen ausbreiten — folgt, mit dem alterthümlichen ποτε eingeleitet, eine lyrische Nekyia, Herakles und Meleager in der Unterwelt (V 55—175). Es ist eine düstere Ballade, die aber bei der Erwähnung der 'blonden Dianeira' wie mit einem Durakkorde ausklingt, oder vielmehr abreißt; denn der Dichter selbst ruft: Καλλιόπα, στάσον ἐμποίητον ἄριμα, und wendet sich mit fühlbarem Ruck zu der festlichen Gelegenheit zurück. Kenyon (S. XXXII) sucht zweifelnd nach einem Zusammenhang zwischen dem Mythos und der Person des Gefeierten. Man wird besser darauf verzichten. Bakchylides hat die Forderung der Einheitlichkeit, die uns so natürlich scheint, nicht gekannt oder anerkannt, und es ist mir sehr fraglich, ob das ein Zeichen sinkender, conventioneller werdender Kunst ist.

Die größeren Epinikien, von denen wir eben eine Probe gegeben haben, entfernen sich dem Inhalt und der Composition nach nicht gar zu weit von den Dichtungen Pindars, das sprachliche Colorit wirkt freilich leichter und heller, die Zeichnung glatter und zierlicher. Eine Gruppe für sich bilden einige Lieder kleinsten Umfangs, in kurzathmigen Rhythmen, oft nur ein Strophenpaar; wie der alte Vers vom Kallinikos, sind sie gewissermaßen die Heil- und Jubelrufe der Freunde in leichter Stilisierung. Obgleich sich auch bei Pindar Verwandtes findet, (Ol. XI, zu vergleichen mit Bakch. IV, ähnlich Ol. IV Pyth. VII Isthm. II u. a.), so ist doch das bescheidenere, aber elastischere Talent des Bakchylides hier offenbar noch mehr in seinem Element; die durchsichtige schlichte Form und der anspruchslose Inhalt vereinigen sich zu einem gewiß nicht bedeutenden, aber in seiner Art recht gefälligen, nur sprachlich wohl einmal zu stark aufgeputzten Ganzen, das man mit den anmuthigen Erzeugnissen der griechischen Kleinkunst vergleichen kann. Am ausgeprägtesten tragen diesen Stil drei Lieder, die jungen Landsleuten gewidmet sind (II. VI. VII). Das eine ist ein Ständchen, gesungen vor dem väterlichen Hause eines Olympiasiegers aus Keos (VI):

Λάχων Διὸς μεγίστου
 λάχε φέρτατον πόλεσσι
 κύδος ἐπ' Ἀλφειοῦ προχοαῖσιν·
 δι' ὅσσα πάροιθεν

10 σὲ δὲ νυν ἀναξιμόλπου
 Οὐρανίας ὕμνος ἑκατὶ νίκ[ας,
 Ἄριστομένειον
 ὦ ποδάνεμον τέκος,
 γεραίρει προδόμοις ἀοι-
 15 δαῖς, ὅτι στάδιον κρατήσας
 Κέον εὐκλείεξας.

Iambische und trochäische Kurzverse (V. 1 ein sogen. Hemiambus, das Lieblingsmaß der Anakreontiker neben dem Anaklomenos) verbinden sich mit anaklastischen ionischen Dimetern (V. 2 — — — — —) und ionisch zu werthenden choriambischen Reihen (V. 3 kann also unter der Annahme freierer Responsion das überlieferte Ἀλφειου wohl beibehalten werden: — — — — — | — — — — — | — — — — — = — — — — — | — — — — — | — — — — —). Zu dem tändelnden Klang der Rhythmen stimmt das Wortspiel mit dem Eigennamen V. 1 f. (Ἀόχων — λόχε), das gewiß beabsichtigt ist; man erinnere sich an den billigen Witz mit dem Namen Κρίε. Urania ist hier und sonst die Muse des Bakchylides; daß er sie auch bei dieser Improvisation bemüht, hat freilich einen Stich in's Manierierte. Erst mit dem vorletzten Verse (προδόμεις αἰοδαῖς κτλ., von Kenyon richtig erklärt) wird die Situation ganz klar; das Lied ist also gewissermaßen gebaut, wie ein pointiertes Epigramm.

ἄ[ϊξον, ὦ σ|εμνοδότειρα Φήμα,
ἐς Κ[έον ἱ|εράν, χαριτώ-

νυμ[ον] φέρουσ' ἀγγελίαν,
 ὅτι μ[έλ]ας θρασύχειρ Ἀρ-
 5 γειο[ς] ἀ]ρατο νίκαν,
 καλῶν δ' ἀνέμνασεν ὅς' ἐν κλ[ε]ν]νῳ
 αὐχένι Ἴσθμοῦ ζαθέαν
 λιπόντες Εὐξαντίδα να-
 σον ἐπεδείξαμεν ἐβδομή-
 κοντα σὺν στεφάνοισιν.

V. 6 ff. bezieht Kenyon auf einen Vortrag am Festorte, indem er an das vorhergehende größere Lied erinnert; er sieht in den 'siebenzig Kränzen' eine Bezeichnung des Chors, *which performed the Isthmian ode*. Aber Siebenzig ist eine befremdliche Zahl für einen Chor. Man wird verstehn müssen: „daß Argeios den Sieg davontrug und (die Zuschauer) an die schönen Leistungen erinnerte, die wir Keer, denen bereits siebenzig Siegeskränze zufielen, am Isthmos vorführten“. Damit ist dann auch die nähere Bestimmung des Ortes schon gegeben, und man muß in Ἀργείο- mit Blass den Namen des Siegers sehn; auf νίκαν darf man das Wort nicht beziehen, da dies Adjectiv (wie K. selbst hervorhebt) dreigeschlechtig ist. Eine weitere Bestätigung bietet (wie gleichfalls Kenyon schon andeutete) der Anfang des ersten Liedes, das das feierliche Gegenstück zu unserm (nach der Beischrift τῷ αὐτῷ gewidmeten) Kurzliede darstellt. An einer freilich arg mitgenommenen Stelle liest man: καρτε]ρόχειρ Ἀργείο[ς]λέοντος θυμὸ[ν ἔχων . . .] — denn so etwa¹¹⁾ wird man ergänzen müssen; wie man den Nemeïschen Löwen in die von keïschen Kämpfern und Siegen handelnde Strophe hineinzwängen soll (Kenyon), kann ich nicht absehn. V. 11 ist kaum eine andere Ergänzung als μέλας möglich, wenn Kenyon richtig Spuren eines λ vor α erkannt hat; μέλας im Sinne von 'sonnengebräunt', 'mannhaft' (vgl. μελάγχρους, μελανόχρως, μελάμπυρος), kann der junge Athlet, *patiens pulveris atque solis*, recht wohl heißen; umgekehrt sind ja die λευκοί und λευκόπυγοι, die sich vor Luft und Sonne fürchten, (*umbratici*, ἐσκιατραφημένοι, s. Arist. Thesm. 191 u. A.),

¹¹⁾ An einen Eigennamen wie ὁ Τιμολέοντος ist nicht zu denken, vgl. II, 14. Möglich wäre etwa ἀδμητα]λέοντος θ., nur ist die schwere erste Silbe anstößig.

thatenlose Weichlinge. Das Epitheton stimmt zu dem intimen Tone, den der Dichter anschlägt, auf's Beste. In demselben Verse corrigiert Kenyon mit Jebb *θρασύχειρος*, weil in der Gegenstrophe ein Glykoneus steht; aber warum soll dem nicht ein (rhythmisch gleichwiegender) Pherekrateus entsprechen?

Der Schluß des Liedes, eine vierzeilige Epodos, lenkt ganz in die Bahn des Lachon-Ständchens ein:

καλεῖ δὲ Μοῦσ' αὐθυγενῆς
 γλυκεῖαν αὐλῶν καναχάν,
 γεραίρουσ' ἐπινικίους
 Πανθεῖδα φίλον υἱόν.

Μοῦσ' αὐθυγενῆς nennt der ionische Dichter seine Kunst; αὐθυγενῆς ist ein ionisches (Herodotisches) Wort, und Μοῖσα möchte ich hier nicht mit Kenyon einsetzen, ebensowenig wie die unionische Form des Participiums. Es ist wohl denkbar, daß der Dichter seine Farben verschieden gemischt hat. Im letzten Verse war ursprünglich ΠΑΝΘΕΙΔΑΙ geschrieben; später ist das Schlußiota gestrichen, und Kenyon schreibt Πανθοῖδα. Die Correcturen sind im Allgemeinen sehr beachtenswerth, von ganz anderem Charakter, als in dem Herondaspapyrus. Aber hier ist einer von den Fällen, wo ich zweifle, ob man dem Corrector folgen darf. Argeios, der junge Sieger, scheint noch nicht wieder heimgekehrt zu sein; vor ihm erreicht die frohe Botschaft, die Φύμα von dem Siege, die Heimath¹²⁾. Da scheint mir die ursprüngliche Lesung γεραίρουσα Πανθοῖδα¹³⁾ υἱόν feiner, als die Verbesserung. Dem Panthoidas ehrt die Muse den Sohn, auf dem sein Segen ruht. So heißt es I 15 ff. Παν[θοῖδας] . . . πολλοῖς . . . θαυμασθεῖς βροτῶν αἰῶν' ἔλυσεν πάντε παῖδας . . . λιπῶν. τῶν ἕνα οἱ Κρονίδας . . . ἱσθμιόνικον θῆκεν ἀντ' εὐεργεσιαν. In diesen Stellen spricht sich eindringlich die griechische Anschauung von der lebendigen Einheit des γένος aus; die Eltern leben fort, werden beglückt wie bestraft mit ihren Söhnen.

Das olympische Lied auf Lachon (VII) schlägt, soweit wir

¹²⁾ Aehnlich begann das sehr lückenhafte zehnte Lied: Φύμα, σὺ γ[ὰρ] εὐπτερος ἀνθρώπων πεδ]οιχνεῖς φύλα. Fr. 23 giebt Stichwörter, die in den Zusammenhang der ersten Strophe hineinpassen.

¹³⁾ Der Strich über dem Α hebt hier und sonst die Länge des ersten Diphthongcomponenten hervor (αι = α).

urtheilen können, einen feierlicheren Ton an. Der Wortwitz $\Lambda\acute{\alpha}\chi\omega\nu$ — $\lambda\alpha\chi\acute{\omega}\nu$ (VI 1) hat mich auf die Vermuthung gebracht, daß in dem prächtigen Eingange $\tilde{\omega}$ $\lambda\iota\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$ $\theta\acute{\upsilon}\gamma\alpha\tau\epsilon\rho$ $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\upsilon$ $\tau\epsilon$ $\kappa\alpha\iota$ $\Nu\kappa\tau\acute{o}\varsigma$ Nemesis gemeint sei, die später in Olympia ein Heiligthum hatte und überhaupt als Vorsteherin der Agone galt (v. Premierstein, oben Bd. LIII S. 400): VII 8 heißt es nämlich $\tilde{\omega}$ $\delta\grave{\epsilon}$ $\sigma\tilde{\upsilon}$ $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\acute{\upsilon}\tau\alpha\tau\omicron\nu$ $\nu\epsilon\acute{\iota}\mu\eta\varsigma$ $\gamma\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$. Das wunderliche $\epsilon\rho\iota\sigma\tau\alpha\lambda\kappa\acute{\epsilon}\varsigma$ VII 7 ist, wie Kenyon mir bestätigt, ein Versehen (schr. $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\text{-}$). Der Umfang des Liedes kann nach Kenyons zwingender Beweisführung nicht über eine metrische Gruppe hinausgegangen sein.

So sind nicht weniger als drei an keische Sieger gerichtete Dichtungen Kurzlieder, um diesen Terminus festzuhalten. Wenn nun auch das im Eingang verstümmelte nächste Stück (VIII) in diese Gruppe gehört, so hat es eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, daß sich der Dichter in dieser zwanglosesten Form wieder an einen Landsmann wendet. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche: aber ich meine auch aus den besonders herzlichen und eindringlichen Worten die Theilnahme des Landsmanns herauszuhören, der auf seinen Landsmann stolz ist (VIII 3 f.).

$\gamma\acute{\alpha}$ δ' $\epsilon\pi\iota\sigma\kappa\acute{\eta}\pi\tau\omega\nu$ $\chi\acute{\epsilon}\rho\alpha$
 $\kappa\omicron\mu\pi\acute{\alpha}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ — $\sigma\tilde{\upsilon}\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\alpha\text{-}$
 5 $\theta\epsilon\acute{\iota}\alpha$ $\delta\grave{\epsilon}$ $\pi\alpha\nu$ $\lambda\acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\iota$ $\chi\rho\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ —
 $\omicron\upsilon\tau\iota\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omega\nu$ $\kappa[\lambda\epsilon\epsilon\nu\text{-}$
 $\nu\acute{\alpha}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\iota\kappa\iota$ $\chi\rho\acute{o}\nu\omega$
 $\pi\alpha\acute{\iota}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\omega\nu$ $\acute{\alpha}\nu\eta\rho$ $\tau\epsilon$ $\pi[\lambda\epsilon\acute{\iota}\omicron\text{-}$
 $\nu\alpha\varsigma$ $\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}\xi\alpha\tau\omicron$ $\nu\acute{\iota}\kappa\alpha\varsigma$.

Die Wendung V. 4 $\gamma\acute{\alpha}$ $\kappa\tau\lambda.$, die abgeschwächt Od. V 42 wiederkehrt, hat Kenyon nicht erklärt; es ist, wie mir scheint, an eine den Schwur begleitende Gebärde zu denken, wie die Nasamonen schwören $\tau\omega\nu$ $\tau\acute{\upsilon}\mu\beta\omega\nu$ $\acute{\alpha}\pi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ (Herod. IV 172).

Das einzige Kurzlied, das sicher an keinen Keer gerichtet ist, gilt dem Hiero, dem der Dichter als Gastfreund und Schützling persönlich nahe stand (IV):

$\acute{\epsilon}\tau\iota$ $\Sigma\upsilon\rho\alpha\kappa\omicron\sigma\acute{\iota}\omega\nu$ $\phi\iota\lambda\epsilon\acute{\iota}$
 $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota\nu$ $\acute{\omicron}$ $\chi\rho\upsilon\sigma\omicron\kappa\acute{\omicron}\mu\alpha\varsigma$ $\acute{\Lambda}\pi\acute{\omicron}\lambda\lambda\omega\nu$,
 $\acute{\alpha}\sigma\tau\acute{\upsilon}\theta\epsilon\mu\acute{\iota}\nu$ θ' $\acute{\iota}[\acute{\epsilon}\rho\omega]$ $\nu\alpha$ $\gamma\epsilon\rho\alpha\acute{\iota}\rho\epsilon\iota$.

τρίτον γάρ [ἀμφ' ὀμφα]λὸν ὑψιδείρου χθονὸς
 5 Πυθιόνικ[ος ἀείδ]εται
 ὦ[κυ]πρόδ[ων καματῶ] σὺν ἱππων.

V. 6 ὑψιδείρος (zu δειρή = δειράς, 'Bergrücken', s. Hes. Theog. 727. Pind. Ol. III 27. IX 59) ist neu; Kenyon erinnert mit Recht an den Charakter der Gegend von Delphi. V. 6 hab ich Kenyon's Ergänzung eingesetzt: möglich scheint mir aber auch ἀρετὰ σὺν ἱ. Die Mittelpartie ist bis auf unbedeutende Reste zerstört. Am Schluß steht ein Satz, der den Grundgedanken aller Epinikiendichtung, auch der Pindarischen, knapp formuliert:

τί φέρτερον ἢ [θ]εοῖσιν
 φίλον ἐόντα παντο[ῶα]πῶν
 λαγχάνειν ἄπο μοῖρα[ν ἀέ]θλων;

Der Gott ist es eigentlich, der die Preise vertheilt: das schärft der Dichter immer wieder ein, denn erst dadurch empfängt seine Kunst die rechte Weihe.

Doch so viel Aufschlüsse und Anregungen diese vierzehn Siegeslieder bieten, von denen wir nur einen kleinen Bruchtheil besprochen haben, mit der Wage des litterarischen Interesses gewogen sind sie zusammengenommen leichter als die wenigen erzählenden, balladenhaften Stücke, die Kenyon an den Schluß des Bandes gestellt hat. Das XV. Lied, leider im Anfang stark verstümmelt, bezeichnet die dritte Hand mit dem Titel Ἀντήνοριδαι: Ἑλένης ἀπαίτησις. Aus äußern Anzeichen hat Kenyon den bindenden Schluß gezogen, daß das Gedicht mit den erhaltenen Resten Col. 30 begann, daß der Dichter uns also gleich *in medias res* hineinführt:

[Ἀντήνορος] ἀντιθέου
 [αἰδοία ἄκοιτις] Ἀθάνας πρόσπολος
 [ᾧξεν ἄγνὸν Π]αλλάδος ὀρσιμάχου
 [ναὸν πύλας τε χ]ρυσεάς
 5 [ἄγγέλοις ἵκουσιν] Ἀργείων Ὀδυσσεῖ
 [Λαρτιάδῃ Μενελάῳ] τ' Ἀτρεΐδῃ βασιλεῖ
 [καλλίπαις μήτηρ βαθὺ]ζωνος Θεανώ.

Die Stelle läßt sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ergänzen. Die im Titel angedeutete Sage hat sich, was Kenyon

und seinen Helfern entgangen ist, in die mythographische Ueberlieferung und das spätere Epos hinübergerettet; in der Ilias finden sich, soviel ich sehe, nur Analogieen (H 347, wo Antenor räth, Helena zurückzugeben) und Anspielungen (Λ 138: εἰ μὲν δὴ Ἀντιμάχοιο δαΐφρονος υἱέες ἐστών, ὅς ποτ' ἐνὶ Τρώων ἀγορῇ Μενέλαον ἄνωγεν ἀγγελίην ἐλθόντα σὺν ἀντιθέῳ Ὀδυσσῇ, αὖθι κατακτείνειαι μηδ' ἐξέμεν ἄψ ἐς Ἀχαιοὺς, νῦν μὲν δὴ του πατρὸς ἀεικέα τίσετε λῶβην). Alles wesentliche giebt Schol. B(L) zu II. Γ 206: ὅτε γὰρ ἐκ Τενέδου ἐπρεσβεύοντο οἱ περὶ Μενέλαον, τότε Ἀντήνωρ ὁ Ἰκετάνοος ὑπεδέξατο αὐτοὺς, καὶ δολοφρονεῖσθαι μέλλοντας ἔσωσεν· ὅθεν μετὰ τὴν της Τροίας ἀλωσιν Ἀγαμέμνων ἐκέλευσε φείσεσθαι των οἰκείων Ἀντήνορος, παρδάλειος δορὰν ἐξάψας πρὸ των οἰκων αὐτοῦ. (Der Schlusssatz geht auf Sophokles Antenoriden, s. Eustath. p. 405, 30; Nauck, Trag. fr. p. 160). Aehnlich schol. A: πρὸ τοῦ στρατεῦσαι τοὺς Ἕλληνας εἰς Τροίαν ἦλθον πρέσβεις Ὀδυσσεὺς καὶ Μενέλαος ἀπαιτοῦντες Ἑλένην, ἐν οἷς των ἄλλων αὐτοὺς μεθ' ὕβρεως διωξάντων μόνος Ἀντήνωρ ξενίζει φιλοφρόνως. Dazu vgl. noch Ovid Metam. XIII 200 ff. *praedamque Helenamque reposco* (Odysseus) *et moveo Priamum Priamoque Antenora iunctum. At Paris et fratres et qui rapuere sub illo iuxta tenere manus — scis hoc, Menelae — nefandas.* Quintus Smyrnaeus ist kurz, wie der Ilias-Dichter (XIII 293); Tzetzes (Antehom. 155) nennt unter den Gesandten noch Palamedes, Akamas und Diomedes. Die Reste der Anfangspartie erhärten immerhin ihre Beziehung auf den ersten Akt der Sage: die Aufnahme des Menelaos und Odysseus bei Antenor und seinem Weibe Theano; daß sich V. 1 f. auf Theano beziehen, hat schon Kenyon gesehen. Der Sinn von V. 2 ff. scheint durch die gegebenen Punkte ziemlich festgelegt, auch die Form bei V. 6. Zu V. 7 erinnert schon Kenyon an fr. 59 Bgk (Schol. Ω 496), wonach Bakchylides πεντήκοντα της Θεανοῦς ὑπογράφει παιδας; daraufhin hab ich das dichterische καλλιπαις eingesetzt, entsprechend der Vorliebe des Bakchylides für Composita mit καλλι-. Es folgen spärliche Reste einer Rede, wohl des Odysseus: [χὼ Λαρτιάδας τάδε νιν προσήνεπεν ¹⁴⁾]. „... εὐκτιμέναν ... σὺν θεοῖς ...“. Dann

¹⁴⁾ Eine andre Art, die Silbenlänge durch den dehnbaren Nasal anzudeuten, auch in Pindarhdss.

sind 22 Zeilen ganz ausgefallen. Ich habe in diese lückenhafte Partie einige Fragmente (35 προξεν-, mit Bezug auf das ξενί-
ζειν, 15, 1. 6 εὐ]γονότ[ατον, mit Bezug auf die 50 Söhne des
Antenor; 13, 9. 7 vgl. XV 10. 43) einzustellen versucht, aber
ohne rechten Erfolg; vielleicht sind andre glücklicher. Erst
mit V. 37 lichtet sich das Dunkel wieder:

[καὶ τοὺς μὲν παῖδες δαίδαλον εἰς ἀγοράν]

ἄγον· πατὴρ δ' εὐβουλος ἥρως

πάντα σάμαινεν Πριάμῳ βασιλεῖ

παῖδεσσι τε μῦθον Ἀχαιῶν

40 ἔνθα κάρυκες δι' εὐ-

ρεῖαν πόλιν ὀρνύμενοι

Τρώων ἀόλλιζον φάλαγγας

δεξιστρατον εἰς ἀγοράν . . .

Die Söhne (vgl. πατὴρ δ' V. 36) geleiten in stattlichem Zuge
die Gesandten auf den Versammlungsplatz. Dies etwa muß
der Sinn von V. 36 gewesen sein, denn daß die Troer εἰς ἀγο-
ράν eilen, wird erzählt (V. 43), Menelaos dagegen ist V. 48
bereits zur Stelle:

Μοῦσα, τίς πρῶτος λόγων ἄρχεν δικαίων;

Πλεισθενίδας Μενέλαος γάρυι θελξιεπ[εῖ

φθέγγεατ' εὐπέπλοισι κοινώσας Χάρισσιν·

50 „ὦ Τρῶες ἀρηϊφίλοι

Ζεὺς ὑ[ψιμέδων, ὃς ἅ]παντα δέρκεται

οὐκ αἵ[τιος θνα]τοῖς μεγάλων ἀχέων·

ἀλλ' ἐν [μέσῳ] κεῖται κιχεῖν

πασὶν ἀνθρώποις Δίκαν ἰθεῖαν, ἄγνας

Εὐνομίας ἀκόλουθον καὶ πινυτας Θέμιτος.

Mit dieser Ansprache des Menelaos klingt das Gedicht aus,
ohne feste Schlußaccorde. Mancher Leser wird sich erinnert
fühlen an gewisse Lieder des Horaz, die in ganz ähnlicher
Weise mit paraenetischen Reden einer mythischen Person nicht
sowohl abschließen, als abbrechen, z. B. C. I 7 oder Epod. I 13.
Horaz wird vermuthlich auch hier unter dem Einfluß der grie-
chischen Melik stehn. Für Bakchylides war die schöne, in seiner
epischen Quelle wohl schon vorgebildete Betrachtung ein will-
kommener Schlußpunkt; die Handlung bot nur einen Ausblick
ins Ungewisse.

Kenyon meint, es sei unmöglich zu sagen, was in dem Gedichte von den Antenoriden erzählt sei und in welchem Zusammenhang sie stünden *with the second part of the poem, which is described as* Ἑλένης ἀπαίτησις (p. 138). Treffen meine Ausführungen das rechte, kann von einer solchen Zwiespältigkeit des Gedichtes keine Rede sein. Der Doppeltitel geht nicht auf zwei Theile des Gedichtes, sondern er bezeichnet es unter verschiedenen Augenpunkten, ganz wie in Ode XIII die Beischrift **ΗΘΕΟΙ ΘΗΣΕΥΣ**; von dem endlichen Schicksal der Antenoriden kann kaum anders die Rede gewesen sein, als ἐν παρ-εκβάσει. Aus den Ἀντηγορίδαι des Sophokles (p. 160) sind keine Folgerungen zu ziehen; seine Ἑλένης ἀπαίτησις (p. 171 N.) muß sich im Stoffe ziemlich mit der Ballade des Bakchylides gedeckt haben.

Es folgt ein erheblich kürzeres Gedicht aus der Heraklessage (XVI), das als charakteristischer Vertreter der Gattung hier vollständig mitgetheilt werden möge. Die erste Strophe ist zwar durch schlimme Lücken entstellt, aber schon Kenyon hat den Gesamtsinn mit Sicherheit erschlossen und die Ergänzung im Verein mit Jebb und Sandys soweit gefördert, daß sich mir beim ersten Lesen die noch offenen Lücken wie von selbst zusammenschlossen. Doch ist es räthlich, den Ueberlieferungsbestand hier gesondert zu geben.

....] ΙΟΥ[....]ΕΠΕΙ
] ΑΔ'ΕΠΕΜΨΕΝΕΜΟΙΧΡΥΣΕΑΝ
] ἸΑΘΕ[....] ΠΟΝ[...] ἸΡΑΝ'Α[
] Α'ΤΩΝΓ'ΕΜΟΥΣΑΝΥΜΝΩΝ
]..... ΑΝΘΕΜΟΕΝΤΙΕΒΡΟ[
] ΓΑΛΛΕΤΑΙΗΔΟΛΙΧΑΎΧΕΝΙΚΥ[
] ΔΕΪΑΦ. ΕΝΑΤΕΡΠΟΜΕΝΟΣ
] ΝΚ... ΤΑΙΗΟΝΩΝ
 Α'ΝΘΕΑΠΕΔΟΙΧΝΕΪΝ
 ΠΥΘΓΑΠΟΛΛΟΝ
 ΤΟΣΣΑΧΟΡΟΙΔΕΛΦΩΝ
 ΣΟΝΚΕΛΑ'ΔΗΣΑΝΠΑΡΑΚΛΕ'ΑΝΑΟΝ^{γα}

V. 1—4 genügen die Stichwörter, um den Sinn festzustellen: der Dichter, Οὐρανίας θεράπων, wie er sich V 14 nennt, spricht zur Festgemeinde.

V. 5 ff. ist von den Liedern die Rede, die der Schwan dem Apollo am Hebros singt; es ist eine delphisch-apollinische Legende, die Alkaios in einem berühmten Paean (fr. 2 ff., zu combinieren mit fr. 109 Ἀλκαῖος φησιν, ὅτι Ἐβρος κάλλιστος ποταμῶν) verherrlicht hatte und auf die auch Aristophanes anspielt (Vögel 770 ff. πτεροῖς κρέκοντες ἱαχχον Ἀπόλλω — ὄχθῳ ἐφεζόμενοι παρ' Ἐβρον ποταμὸν)¹⁵⁾. Ich schreibe danach:

[Λαός, μ]ου [ἄκου], ἐπεὶ
 [ὅλκ]᾽ ἄδ' ἐπεμψεν ἔμοι χρυσέαν
 [Ἀγγελ]ία θε[μερόφ]ρον[ος Ο]ὐρανία[ς]
 [ἄθαν]άτων γέμουσαν ὕμνων,
 5 [οἷσιν ὁ Πύθιος] ἀνθεμοέντι Ἐβρω
 [ἦρος ἀ]γάλλεται, ἥ δολιχαύχενι κυ[κνω]
 [ὅπλ]᾽ ἄδρα φ[ρ]ένα τερπόμενος
 [ἔρατῳ]ν κ[λέε]ται ἡδόνων
 ἀνθεα πεδοιχνεῖν.
 10 Πύθι' Ἀπολλων,
 τίςα χοροὶ Δελφῶν
 σὸν κελᾶδῃσαν παρ' ἀγακλέα ναόν.

V. 1 habe ich ergänzt nach Pindar Pyth. VI 1 Ἀκούσατ', ἡ γὰρ ἐλικώπιδος Ἀφροδίτας ἄρουραν .. ἀναπολιζόμεν und nach der schon von Böckh verglichenen bekannten Formel Ἀκούετε λεῶ; bei der Knappheit des verfügbaren Raums, auf dem nicht weniger als sieben Silben untergebracht werden müssen, ist die Zahl der möglichen Ergänzungen nicht gar zu groß. ὅλκ᾽ V. 2 ist von Sandys, Ἀγγελία gleichzeitig von Sandys und Jebb gefunden, vgl. Bakch. II 1 f. Pind. Ol. VIII 81 Pyth. IV 279 Nem. V 2. θεμερόφρονος hat Kenyon trefflich aus Hesych hergestellt. V. 4 zieh ich Jebb's ἄθανάτων jeder andern Ergänzung vor; die Lieder des Dichters kamen ἄθανάτων διὰ στομάτων (Theogn. 18). Das bis herunter auf Klaudians Gigantomachiefragment immer wieder hervorgeholte conventionelle Bild vom Dichterschiffe ist hier ganz individuell gewandt. Wenn Pindar sein Lied über's Meer sendet wie eine 'phönizische Waa-

¹⁵⁾ Vgl. auch Roscher's Lexikon der Mythol. I Sp. 2806 f.

renladung' (Φοίνισσαν ἐμπολάν, Pyth. II 67; vgl. Nem. V 2), so wird unserm Dichter der Stoff seines Gesanges auf einem güldenen Frachtschiff zugefahren, und er ist der Händler, der die Musenwaare dem ihn umdrängenden Volke feilbietet. Wie sollen wir das verstehn? In dem Excerpt aus dem Alkäischen Apollohymnus heilt es ausdrücklich, daß Δελφοὶ . . . παιᾶνα συνθέντες καὶ μέλος καὶ χορούς ἡθέων περὶ τὸν τρίποδα στήσαντες ἐκάλουν τὸν θεὸν ἐξ Ὑπερβορέων ἐλθεῖν. Wer sich dessen erinnert und damit V. 9 ff. und 2 f. unsres Gedichtes vergleicht, wird die Vermuthung nicht für zu kühn halten, daß Bakchylides auf diese berühmte Dichtung als auf seine Quelle zurückweisen wollte.

V. 5 ergänzt sich nach V. 10; οἷσιν ist unsicher.

V. 6 ἤρος entspricht dem verfügbaren Raume und der Legende bei Alkaios und Aristophanes, nach der Apollo im Sommer wieder nach Delphi zurückkommt, im Frühjahr also noch am Hebros ist.

V. 7 hab' ich lieber ἀδεία geschrieben; der Hiatus ist bei der dialektischen Form (vgl. πεδοιχνεῖν V. 9) eher erträglich, und eine bessere Ergänzung als Palmer's ὀπὶ wird sich kaum finden lassen. Die beiden parallelen Dative, der Person und des Instruments, entsprechen den Stilneigungen der höhern Poesie.

V. 8 erwartet man an erster Stelle ein Epitheton ornans zu ἤρων; da Alkaios den Hebros als κάλλιστος ποταμῶν (109) bezeichnet hatte, wird ἐρατῶν am Platze sein, das zu den Spatien ziemlich stimmt. In der zweiten Lücke muß das Verbum regens stecken, von dem πεδοιχνεῖν abhängt. ἐραται entspricht den Buchstabenspurten nicht, wohl aber das von mir eingesetzte κλέεται oder κλεῖται (vgl. Hesych. s. v. κλ. λέγεται, ὑμνεῖται, ᾄδεται, vielleicht aus dieser Stelle). Damit wird nochmals daran erinnert, daß der Dichter hier an die berühmte Schöpfung eines ältern Meisters anknüpft.

V. 8 kann ἤρων oder ἡρόνων (<ἐπ' > ἡ.?) gemessen werden; die Entscheidung hängt von metrischen Fragen ab, die hier in der Kürze nicht beantwortet werden können. Nur soviel sei bemerkt: daß Kenyon, hier und öfter, die ionisch-anaklastischen Reihen nicht erkannt hat, auf die V. 7. 8 schon

die antike Kolometrie zu führen scheint. Bemerkenswerth sind auch die Anklänge an kretischen (päonischen) Rhythmus (— ◡ — — und ◡ — — —) V. 9. 11, an Stellen, wo von den Chortänzen der Delpher und dem Einerschreiten Apoll's die Rede ist; daß das keine jambischen Reihen sind, beweist schon die Verkürzung des schließenden ◡ vor beginnendem 'A in der Gegenstrophe. Das kretische Maaß soll hier also malerisch wirken, soll charakterisieren, wie im siebzehnten Liede¹⁶⁾.

Das auffällige dialektische πεδοιχεῖν (9) scheint mir die Vermutung, daß dem Dichter ein äolisches Lied im Ohre klingt, zu bestätigen; πεδᾶ wird von ihm sonst vermieden.

So hat der Dichter ἀφοσιώσεως ἕνεκα dem Gotte seinen Zoll dargebracht. Wenn er nun eine im Balladenstil behandelte Scene aus der Heraklessage anschließt, macht er, ähnlich wie in manchen Epinikien, nicht einmal einen Versuch, einen vermittelnden Uebergang herzustellen. sondern setzt voll und frei von Neuem ein:

- 13 Πρίν γε κλέομεν λιπεῖν
Οἰχαλίαν πυρὶ δαπτομένην
- 15 Ἀμφιτρωνιάδαν θρασυμήδεα φωθ'.
ἔκετο δ' ἀμφικύμον' ἄκτάν,
ἔνθ' ἀπὸ λαΐδος εὐρυνέφει Κηναίῳ
Ζηνὶ θύεν βαρυαχέας ἐννέα ταύρους,
δύο τ' ὀρσιάλῳ δαμασίχθονι μέλ-
- 20 λε, κόρα τ' ὀβριμοδερεκῇ ἄζυγα
παρθένῳ Ἀθάνᾳ
ὑψικέραν βοῦν.
τότ' ἄμαχος δαίμων
Δαϊανείρα πολὺδακρυν ὕφα[νεν]
μήτιν' ἐπίφρον', ἐπεὶ [ἐπωδός.
πύθετ' ἀγγελίαν ταλαπενθέα,
'Ιόλαν ὅτι λευκώλενον
Διὸς υἱὸς ἀταρβο[μ]άχας
ἄλοχον λιπαρὸ[ν π]οτὶ δόμον πέμ[πι]οι.
- 30 ἃ δύσμορος, ἃ τάλλ[αι]ν', οἷον ἐμήσατ[το].

¹⁶⁾ Es bleibt noch zu untersuchen, wie weit der Dichter in diesen Logaöden auf die Silbenentsprechung gehalten hat; vorläufig habe ich die Correctur τέσσα adoptiert.

Im folgenden liefern die Verse 24. 25 und 30—32 wahre Musterbeispiele für den andeutenden, mehr auf Stimmung, als auf Anschaulichkeit hinarbeitenden Stil dieser lyrischen Epik, für den die conventionellen Anschauungen von antiker Kunst eigentlich ebensowenig Raum haben, wie für den Naturalismus des Herondas. Wie ein ossianischer Nebel liegt es über dem Schluß der Strophe und Gegenstrophe. Da ist es nicht immer leicht, auch nur die Umrisse zu unterscheiden. In dem δαίμων V. 23 sieht Kenyon das Fatum *rather than any specific deity, such as Eros*. Eros gewiß nicht: aber giebt uns nicht der Dichter selbst die Antwort? Was Deianira 'die thränenreiche List' eingab, ist Φθόνος εὐρυβίας (V. 30), jener böse Dämon, der mit unheimlicher Gewalt über uns kommt (XIII 167 μή τινα . . Φθόνος βιάται) und dessen wir uns oft kaum 'mit beiden Händen' erwehren können (V. 188 Φθόνον ἀμφοτέραισιν χερσὶν ἀπωσάμενον). Sophokles hat das Problem tiefer gefaßt; aber unser Dichter scheint mir hier selbst sein bester Interpret.

V. 32 corrigiert Kenyon δνοφερόν. Aber neben ζοφερός steht ζόφεος (Nicander Alexiph. 501 ζοφέη νόξ, Hes. ζόφεον· μέλαν σκοτεινόν), neben γνοφερός γνόφεος (Hes. γνόφεον· μέλαν): ich würde also δνόφεον nicht antasten, selbst wenn wir's nicht belegen könnten. Wenn nun Hesych auch δνοφέη· σκοτεινῇ verzeichnet (an einer von unnöthigen Conjecturen freilich heimgesuchten Stelle), so wird durch dieses Doppelzeugnis jeder Zweifel beseitigt. Kenyon erklärt die Phrase: '*and the dark veil which hid the things to come*', τῶν κτλ. *being an objective genitive*. Das Bild erläutert am besten Aeschylus Agam. 1176 καὶ μὴν ὁ χρησμὸς οὐκέτ' ἐκ καλυμμάτων ἔσται δεδορκῶς θεογάμου νόμφης δίκην (s. Euphor. 98 p. 87 M.), λαμπρὸς δ' εἴκειν ἡλίου πρὸς ἀντολὰς πνέων ἐσάξειν κτλ. Der Orakelspruch, die Zukunft naht mit verschleiertem Antlitz, wie eine Braut oder wie die Weiber in Böotien. Aber wenn ich Kenyon recht verstehe, bezieht er die Wendung auf Deianira und sieht in ihr lediglich eine Umschreibung dafür, daß sie οὐκ οἶδε τὸ μέλλον: 'Mißgunst und Unwissenheit hat Deianira zu Grunde gerichtet'. Aber wie kann man dann fortfahren: 'als sie am Flusse Lykormas vom Nessos den unheimlichen Zauber (τέρ[ας wie Il. E 743 u. ö. das Gorgoneion heißt) empfing'? Wie

V. 25 ff. beweisen, daß unter φθόνος die Mißgunst zu verstehen ist, die Deianira gegen Iole empfindet, so müssen wir wegen V. 34. 35 in κάλυμμα κτλ. besondere Beziehungen zu Nessos und seiner letzten List vermuthen. Nun sagt Nessos bei Sophokles Trach. 575 f.: ἔσται φρενός σοι τοῦτο κηλητήριον | τῆς Ἡρακλείας, ὥστε μήτιν εἰσιδὼν | στέρξει γυναῖκα κείνος ἀντὶ σου πλέον. Dies Wort ist doppeldeutig gleich den schlimmen Orakelsprüchen, die menschlichen Unverstand wie Irrlichter in's Verderben führen (vgl. Trach. V. 662. 825); wenn Herakles todt ist, kann er kein Weib heißer lieben, als Deianira. Vielleicht hatte diesen Zug schon das Epos, dem Sophokles und Bakchylides (hier wie in Od. V) gefolgt sind; als Anspielung darauf ließen sich die Worte δνόφρον τε κάλυμμα τ. ὕ. ἐ. wohl verstehen.

Wir haben schon hervorgehoben, daß der erzählende Theil völlig unvermittelt nach dem Prolog einsetzt, der den delphischen Apoll feiert. In Delphi also ist, wie schon Kenyon schloß, das Lied — nach Kenyon ein Paeon — vorgetragen worden. Auch die Paeane des Pindar und Simonides müssen, nach den Bruchstücken zu urtheilen, vielfach Elemente der Heroensage entlehnt haben. Um das zu begreifen, mag man sich erinnern, daß in der apollinischen Festordnung diese lyrischen Vorträge den rhapsodischen zur Seite traten. Aber vielleicht hat die Wahl eines Heroenmythus, und zwar gerade des ötäischen Heraklesmythus, doch einen tieferen Grund. Der Gott von Delphi ist, durch seine Berührung mit Dionysos, der 'Patron des Heroenwesens' geworden; alljährlich ruft er die Heroen in seinen Tempel zusammen ἐπὶ ξένια¹⁸⁾; der Held vor Theben und Py-lai, der erste ἥρωες θεός, ist die vornehmste, für die delphische Theologie brauchbarste Heroengestalt¹⁹⁾. So mag sich eben aus der delphischen Festcerimonie auch die eigenartige Zwiespältigkeit des Liedes erklären, dessen erster Theil etwa in die Situation des Theophanienfestes führt. Es spielen hier die Fragen hinein, die ich in meiner (leider noch auf Grund des unvollständigen epigraphischen Materials durchgeführten) Arbeit über die Delphischen Hymnen (S. 67 ff.) berührt habe.

¹⁸⁾ Schol. Pind. Nem. VII 68. Vgl. auch das delphische Heroenfest ἥρωες, Rohde *Psyche* S. 333².

¹⁹⁾ Rohde S. 171.

Doch es fehlt der Raum, diese Dinge weiter zu verfolgen. Auch die beiden nächsten Lieder, die eigentlichen Glanznummern des Buches, können hier nur mit zwei Worten charakterisiert werden.

Das in unmittelbarem Anschluß an das delphische Lied folgende Stück, ein antiker 'Taucher' (XVII Ἡΐθεοι ἢ Θησεύς), ist, wie jenes, dem Apollo gewidmet, aber dem ionischen Apollo von Delos; der Epilogos lautet:

Δάλιε χοροῖσι Κηΐων
 ῥρένα ἱανθείς
 ὀπαζε θεόπομπον ἐσθλῶν τυχάν,

ganz wie in den epischen Hymnen der Rhapsoden. Hier weht frischere Luft, strahlt helleres Licht. Der Dichter erzählt die wunderbare Sage von der Fahrt des Theseus in das Reich des Poseidon und der Amphitrite, die wir nur aus den Excerpten der Mythographen kannten. Dabei ist er ganz in seinem Element; etwas vom Geist der Odysseedichter lebt auch in diesem Epigonen. Ganz ähnlich muß in der dichterischen Quelle die Enaloslegende ausgesehen haben, die wohl ebenso von einem Meliker gestaltet sein wird²⁰). Auch hier kann man durch eine naheliegende Combination den gewählten Mythos mit dem Ort der Festfeier in eine gewisse Beziehung setzen; Delos ist die Insel der *κολυμβηταί* und eine *ἄμυλλα κολυμβοῦ* der *πόντιοι ἄνδρες* wird bei den apollinischen Festen ebensowenig gefehlt haben, wie bei dem Fest der Artemis von Brauron²¹).

Nr. XVIII giebt uns das erste sichere Beispiel jener dramatischen Lyrik, auf deren Existenz wir im Philol. LV S. 375 ff. hingewiesen haben. Als Stoff hat der Dichter die *ἄθλα* des Theseus gewählt und seine Heimkehr nach Athen. Aber nicht als Erzähler spricht er zu uns. Spannung und lyrische Stimmung gewinnt er, ähnlich wie Aeschylus in den Persern, mit dramatischen Mitteln: Vertreter des Volks von Athen fragen

²⁰) Der Name *Ἐναλος* paßt nicht sonderlich in den Hexameter und würde sich am bequemsten päonischem Maaße fügen. Vgl. Tümpel, Bem. z. griech. Religionsgesch. (Progr. Neu-Stettin 1887) S. 1 ff.

²¹) Vgl. Philol. XLVII S. 382 ff. XLVIII 210. 215. Unters. z. Herondas S. 67. Ich kann das hier noch nicht weiter verfolgen, bemerke aber, daß ich im Anschluß an Pindar. Isthm. I (vgl. Bergk PL. I p. 482) meine Hypothese noch besser begründen zu können meine. Ueber Regatten und Fischerstechen vgl. auch Mommsen, Heort. S. 197 f. 411.

den greisen Aegeus, welche Nachrichten ihm der Herold gebracht habe, und in Rede und Gegenrede, Frage und Antwort (je eine Strophe) spielt sich das Ganze ab, ohne daß ein deutlich markierter Abschluß gewonnen würde²²⁾. Daß Medea als zweite theilnehmende Person anzusehn sei, kann ich Kenyon nicht glauben; der Dichter, der Aegeus wiederholt so genau und umständlich kennzeichnet (V. 15 ὦ Πανδίωνος υἱὲ καὶ Κρεοῦσας), hätte auch seinen Gegenpart genügend charakterisiert, wenn es kein ἀόριστον πρόσωπον, also der Chor, gewesen wäre. So steht hier der ἐξάρχων τὸν διθύραμβον dem Chor gegenüber, und wir gewinnen das Material, um Aristoteles' Hypothese über die Herkunft der Tragödie nachzuprüfen. Denn daß wir das Stück als Dithyrambus betrachten müssen, ergibt sich 1) aus den Nachrichten über die mimisch-dramatische Haltung des Dithyrambus; 2) aus der Thatsache, daß das nächste Stück sicher ein dem Dionysos geweihtes Lied ist; 3) aus dem unter dieser Voraussetzung leicht erklärbaren Irrthum bei Servius, wo (Aen. VI 21) das vorhergehende Stück als Dithyrambus bezeichnet wird.

Die Situation, die der Dichter voraussetzt, ist mit wenigen Strichen zur Genüge angedeutet. Die Heroldstrompete ist erklingen; das Volk, durch den Kampf mit den Pallantiden in banger Spannung, zieht zum König:

ἢ τις ἀμετέρας χθονὸς
 δυσμενῆς ὄρι' ἀμφιβάλλει . . .
 ἢ ληστὰι κακομάχανοι
 ποιμένων ἀέκατι μήλων
 σεύοντ' ἀγέλας βία;

Das paßt Alles trefflich in den Mund der Aeltesten des Volkes (man denke an den Anfang des Oedipus rex), für Medea scheint es mir nicht charakteristisch. Interessant sind manche mythographische Einzelheiten, die noch genauer untersucht werden müssen. Der Text ist trefflich erhalten. V. 27 wird

²²⁾ Die Personalbeschreibung und das patriotische Stichwort am Schluß διζησθαι δὲ αἰλαγλάους Ἀθάνας wird man nicht dafür gelten lassen. Die Musik kann, umgekehrt, wie in Beethovens neunten, einen ergänzenden Abschluß geboten haben; auch an primitive scenische Mittel mag man denken; aber mehr als Phantasien lassen sich darüber nicht vorbringen.

man ó II. υῖός verstehn müssen; V. 46 ist wohl δῶο οἱ für δῶο οἱ zu corrigieren, dagegen ἀμαρτεῖν, das ja auch bei Herondas nachweisbar ist (V 43), wiederherzustellen. Das Metrum bezeichnet Kenyon als logaödisch, das charakteristische Element sind aber wieder Ioniker mit Anaklasis, die hier, wie sonst die Kretiker, malerisch wirken sollen:

Βασιλεῦ ταν ἱεραν Ἀθαναν
των ἀβροβίων ἀναξ Ἰώνων²³).

Zu solchem ionisch-logaödischen Stil passen durchaus die überlieferten Freiheiten in der Responsion, die diesmal auch Kenyon nicht immer zu beseitigen gewagt hat (V. 51, ——— neben ———, ebenso 35 ——— neben ———, vgl. II 4). Bemerkenswerth ist es, daß sich an den gleichen Versstellen, ähnlich wie bei Aeschylus und Pindar, oft gleiche Worte einfinden (V. 30. 45 dasselbe bedeutungsvolle τελεῖται am Schluß der Strophe, ebenso 31. 47 usw.).

Das letzte annähernd vollständige Stück (XIX), behandelt in der balladenhaft andeutenden Weise, die wir oben gekennzeichnet haben, den Io-Mythus. Vorangeschickt ist ein breites, persönlich gehaltenes προοίμιον. V. 15. 19 scheint der Dichter eine alte Eingangsformel τί ἦν — ἔτε — ἔτε anzuwenden; denn daß für τί ἦν ein Trochaeus nöthig sei, kann ich nicht zugestehn; der äolische freie Eingang paßt, wie XVIII 35, zum Verse (vgl. auch μεγίσταν τε — — — V. 45).

Die Wahl des Mythos scheint wieder durch die Natur des Festes mitbestimmt; wenigstens wird am Schluß die genealogische Beziehung zwischen Io und Dionysos eindringlich hervorgehoben:

ἔθεν καὶ Ἀγανορί[δας²⁴]
ἐν ἑπταπύλοισι Θήβαις
Κάδμος Σεμέ[λαν φύτευσε,
ἃ τὸν ὀρσιβράχχα[ν

²³) Bergk hat also, wie Wilamowitz sah, diese Worte sehr mit Unrecht in die adnotatio verwiesen. Fraglich ist mir's freilich, ob man deshalb das ionische Kolon bei Ioannes Sikeliotes als gefälscht ansehen muß.

²⁴) Kenyon schreibt mit Jebb ἀγανέριος; näher liegt die oben gegebene Ergänzung, vgl. Roscher's Lexikon d. Mythol. II Sp. 833 f.

τίκτε Διόνυσον [εὔιον θεὸν ²⁵⁾
καὶ χορῶν στεφά[νων τ' ἄνακτα ²⁶⁾.

Von dem letzten Liede (XX) ist nur ein halbiertes Stück aus dem Anfang erhalten. Die Stichworte genügen aber, um den Inhalt wie die Gesamtcomposition errathen zu lassen. Erzählt wurde die Entführung der Marpessa durch Idas und die Hochzeit des Paares: eine Sage, deren Hauptakt an derselben Stelle spielte, wie das Nessos-Deianiraabenteuer. Wieder geht der Dichter nicht schrittweise und gradlinig vor, wie ein Chronist: er stellt sich an das Ziel, indem er die Hochzeitfeier des Paares schildert und seine Prüfungen in einem Liede von lakonischen Jungfrauen besingen läßt. Mit der Herstellung kann man vorwärts kommen, wenn man fr. 7 heranzieht, was, wie Kenyon mir brieflich bestätigt, dem äußern Ansehn der Fragmente nach nicht unmöglich ist, obgleich die Textur des Papyrus ihn zunächst an Col. 13 erinnerte:

Col. 39

fr. 7

Σπάρτα ποτ' ἐν [ἀγαθῆα
ξανθαί ²⁷⁾ Λακεδα[ιμόνων χ]οραγῶν [κόραι
τοιόνδε μέλος κ[ελάδησαν], τὰν λιπα[ρὰν
ὅτ' ἄγετο καλλιπα[χυν ἀπῆ]ναις ἐπα[είρας
κόραν θρασυκάρ[ιδιος (ἤρωε)] Ἰδαε, Ἑλλα[νίδων καλλι]σταν,
Μάρπησσαν ἰό[πλοκον, π]ολυαμπέλ[ω ἀμφὶ Λυκόρμα
φυγῶν θανάτου [μέλαιναν κηρ]α κτλ.

Doch muß ich die weitere Durchführung und Begründung dieses Versuches, dem ich selbst noch mißtrauisch gegenüberstehe, einem andern Orte vorbehalten. Das Lied scheint in

²⁵⁾ Beispielsweise eingesetzt aus Eurip. Bakch. 157. 1167.

²⁶⁾ Beispielsweise; möglich auch τε κοίρανον, προστάτην (Diph p. 86 K.), πρύτανιν (V. 43, Ion. fr. 9 p. 255 Bgk.). Aus einem ähnlichen Liede stammt Lyr. adesp. 131, dessen echte Form (Ioniker mit Anaklasis) aus Plutarch. de exil. 17 p. 607 c herzustellen ist: εὔιον ὀρσίγυναϊκα Διόνυσον μαινομέναις ἀνθέοντα τιμαῖς.

²⁷⁾ Kenyon schreibt ξανθᾶ, aber der Papyrus hat ΕΑΝΘΑΙ, d. h., da ζ mit αι, αι mit αι ausgedrückt wird, ξανθαί. Beiläufig: Wer die in manchen Kreisen aufkommende Mode mitmacht, das nachklingende Iota nicht zu subscribieren, sondern zu adscribieren, wie die Papyri und Inschriften, mußte eigentlich auch diese Lesehilfe wieder einführen. Ich vermag freilich überhaupt nicht einzusehn, was mit solchen Neuerungen gewonnen wird.

vieler Hinsicht an Theokrits Helena erinnert zu haben, in die nachweislich Anklänge an alte Melik eingearbeitet sind ²⁸⁾).

Diese Andeutungen werden genügen, um zu zeigen, welche Fülle von neuen Thatsachen und Anschauungen gerade in den erzählenden Gedichten unsres Meisters zusammengedrängt ist. Wenn die Epinikien eine gefährliche Nachbarschaft haben an den erhaltenen Dichtungen Pindars, so ist die Mehrzahl der Dithyramben und Päane ohne Rivalen. Nur für eine Gruppe kenn ich eine Analogie: die erzählenden 'Kurzlieder' nach der Art des Herakles (XVI) oder der Io (XIX) erinnern aufs lebhafteste an die einzige früher bekannte Probe dieser Dichtungsgattung, an Simonides' Danae (Dionys. de comp. verb. 26, der mit den Worten $\epsilon\sigma\tau\iota\ \delta\epsilon\ \dots\ \Delta\alpha\nu\acute{\alpha}\eta$ an den Titel erinnert, fr. 37 p. 403 Bgk⁴⁾); wir dürfen jetzt glauben, daß uns Dionys den epischen Theil des Gedichtes — eine Triade nach Wilamowitzens berechtigter Forderung (Isyllos p. 147) — ziemlich vollständig erhalten hat. An dies Wunderwerk des altern Meisters reicht freilich die Kunst des Neffen nicht heran; so den geheimsten Regungen einer Menschenseele zu lauschen, so zu erschüttern und zu erheben, war ihm nicht verliehn.

* * *

Für die Biographie des Bakchylides ergeben sich, soviel ich sehe, aus diesen Dichtungen keine überraschenden neuen Aufschlüsse; die bescheidne Skizze bei Pauly-Wissowa, die kaum geschrieben in den litterarischen und metrischen Abschnitten nun schon veraltet ist, giebt auch jetzt noch alles Wesentliche über des Dichters Leben. Lehrreich ist es, Bakchylides im Wettkampf mit Pindar zu beobachten. Die problematischen antiken Notizen über die Polemik Pindars gegen Bakchylides (Pauly-Wissowa II 2794) gewinnen damit freilich noch keine volle Bestätigung; immerhin ist es erwiesen, daß die alten Pindarerklärer ihre Hypothesen nicht einfach in die Luft gebaut haben ²⁹⁾. Die wichtigste Stelle freilich, in der mir Bakchy-

²⁸⁾ Pauly-Wissowa I Sp. 1572 Z. 3. Oder ist V. 1 f. aufzufassen, wie XVI 11, und will der Dichter an ein berühmtes lakonisches Parthenion erinnern?

²⁹⁾ V. 4 ff. appelliert Bakchylides an das Urtheil Hierons, gerade wie Pindar Ol. I 111 ff., s. Kenyon p. XXX. Das Hesiodcitat V 191

lides auf einen berühmten Pindarvers (Ol. II 85 σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φῶα κτλ.) zu antworten scheint (fr. 14 B. ἑτερος ἐξ ἐτέρου σοφὸς κτλ.), steht bei Clemens, nicht in unserm Papyrus (s. Pauly-Wissowa II 2797). Wie schon Kenyon andeutet, lehnt sich Bakchylides auch im Ausdruck und in der Erfindung gelegentlich an Pindar an; für das liebenswürdige, aber doch wohl mehr anempfindende, als originelle Talent des Ioniers ist es bezeichnend, daß er auch von einem so grundverschiedenen Meister zu lernen wußte.

Außer den vier großen Wettspielen widmet der Dichter seine Kunst auch den wenig bekannten thessalischen Peträen (XIII p. 135), wie Simonides Sieger an den pellenäischen Spielen ³⁰⁾ verherrlichte:

Κλεοποτόλემῳ δὲ χάριν
 νυν χρὴ Ποσιδανὸς τε Πέτρ[α]-
 οὐ τέμενος κελαδησαι
 Πυρρίχου τ' εὐδοξὸν ἔππον.

Die Adressaten seiner Siegeslieder sind Keer (Argeios I. II. Lachon VI ff.), Syrakusaner (Hiero III. IV. V), Phliasier (Automedes IX), Athener (X), Metapontiner (Alexidamos XI), Aegineten (Tisias XII, Pytheas XIII), Thessaler (Kleoptolemos XIV) ³¹⁾; Dithyramben und verwandte Dichtungen schreibt er für keische (XVII) lakonische (XX) attische (XVIII. XIX) delphische (XVI?) Chöre zur Aufführung in Delphi (XVI) Delos (XVII) Athen (XVIII f.) Sparta (XX). Nicht ohne Interesse ist ein schon von Kenyon richtig gewürdigtes Selbstzeugnis des Dichters über sein γένος, XI 115 ff.:

σὺν δὲ τύχᾳ
 ναίεις Μεταπόντιον, ὦ
 χρυσέα δέσποινα λαῶν [Artemis],
 ἄλσος δέ τοι ἱμερόεν
 Κάσαν παρ' εὐῶδρον πρόγο-

Βοιωτὸς ἀνὴρ τάδε φών[ασεν] . . , Ἡσίοδος πρόπολος Μουσᾶν, ἐν ἀθάνατοι τιμαῖς κτλ. (eine Anspielung auf die Musenweihe Theog. 21) ist nach Kenyon eine Verneigung vor Pindar. Es kommt auch jetzt noch vor, daß man darauf mit einer Grobheit antwortet.

³⁰⁾ S. m. praef. zur Anthol. von Hiller p. LVIII.

³¹⁾ Die ersten Lieder sind gerichtet an ΑΡΓΕΙΟΣ ἹΕΡΩΝ ΛΑΧΩΝ, ebenso folgen die Dithyrambentitel annähernd dem Alphabet. Ist das Zufall?

120 νοὶ ἔσσαν ἐμοί, Πριάμοι' ἔπει χρόνω
 βουλαῖσι θεῶν μακάρων
 πέρσαν πόλιν εὐκτιμέναν
 χαλκοθωράκων μετ' Ἀτρεΐδαν.

Die Hds. hat allerdings V. 120 ΕΣΣΑΜΕΝΟΙ, aber mit Recht hat Kenyon Palmers Emendation aufgenommen. Die Stelle entspricht so vollkommen den viel besprochenen Versen Pindars Pyth. V 75 ὄθεν . . . ἔκοντο Θήρανδε φῶτες Αἰγείδαι ἐμοὶ πατέρες; schade, daß die Aenderung dem Gewicht dieses Zeugnisses (gegen Studniczka Kyr. 75 und Cauer Pauly-Wiss. I 499) Abbruch thut. Doch wird sich durch sachliche Erwägungen Palmers Aenderung völlig sicher stellen lassen. Metapont sollte, worauf schon Kenyon hingewiesen hat, von Pyliern unter Nestor auf der Rückfahrt von Ilion besiedelt sein; die Neliden hatten dort einen Heroencult (Strabo VI 264)³²⁾. Ebenso gab es aber Nestoriden in Kos (m. Unters. zu Herond. S. 113), Neliden in Milet, Athen³³⁾ und andern ionischen Städten³⁴⁾; Neleus und Nestor sind die wichtigsten κτίσται der ionischen Inselwelt. So singt Mimnermos (PL. II p. 28):

ἡμεῖς δ' ἦντε Πύλον Νηλῆϊον ἄστει λιπόντες
 ἱμερτήν Ἀσίην νηυσὶν ἀφικόμεθα.

Das ist der beste Commentar zu der Bakchylidesstelle. Bakchylides sagt lediglich, daß er Nestoride oder Nelide sei, d. h. daß er zum keischen Adel gehöre³⁵⁾; die attische Legende von der Besiedelung Ioniens ist ihm ebenso unbekannt, wie Mimnermos³⁶⁾.

Wichtiger als diese genealogisch-biographischen Kleinigkeiten ist die Thatsache, daß jetzt die Pythiadenfrage mit Sicherheit entschieden und Pindar's Olympien endgiltig im Sinne Bergk's fixiert werden können. Das hat schon Kenyon zu Bakch. IV V p. 31. 37 scharfsinnig dargelegt; von dem Bear-

³²⁾ Für die Heroenfeste des Westens wird Stesichoros seine Lieder geschrieben haben.

³³⁾ Freilich nicht im eigentlichen Sinn, s. Töpffer, Att. Genealogie S. 228.

³⁴⁾ Die genealogischen Züge schwanken, s. Töpffer, Att. Genealogie S. 225 ff.

³⁵⁾ Ob es Zufall ist, daß der Name seines Vaters Μέδων Μειδων (-ύλος) bei einem attischen Neliden wiederkehrt? Vgl. aber Töpffer, S. 228. 232.

³⁶⁾ S. Töpffer S. 236.

beiter des Bergk'schen Pindar werden wir weitere Aufklärungen erwarten dürfen.

Viel zu sagen wäre über Metrik und Sprache. Kenyon geht, wie gelegentlich angedeutet wurde, vielfach zu weit, wenn er genaue Sylbenentsprechung durch Correctur herzustellen sucht; insbesondere hat er einigemal die Eigenart ionisch-anaklastischer Reihen nicht genügend berücksichtigt. Die Handschrift setzt, aus äußern Gründen, nach Kola ab, nicht nach Böckh'schen Versen; oben wurde diese Einteilung trotz mancher Mißgriffe durchweg beibehalten, aber ein künftiger Herausgeber wird sich davon mehr oder weniger emancipieren müssen. Wortbrechungen am Schluß der Kola sind ganz gewöhnlich, ebenso Elisionen; der Schlußconsonant wird dann nach der alten Schulvorschrift zum folgenden Verse gezogen (Schol. II. Θ 207 zu Ζην^ν: ἐν ἀρχῇ τοῦ στίχου τὸ ν θετέον, ὅτι τὸ πρὸ τῆς ἀποστρόφου σύμφωνον τῷ ἐπιφερομένῳ συνάπτεται). Es ist klar, daß wir uns bei dieser Gliederung nicht beruhigen dürfen.

An den asiatisch-äolischen Elementen in der Sprache des Bakchylides kann jetzt Niemand mehr zweifeln; was Ahrens und Andre vermuthet haben (Kl. Schr. I 172), ist Thatsache. Bötismen fehlen; auch darin hat Ahrens recht gesehen. Die Erscheinung litterarischer 'Dialektmischung' ist hiermit von Neuem erwiesen. Außerdem hat Kenyon beobachtet, daß Bakchylides die Häufung des dorischen α, den dorischen πλατειασμός, in Nachbarsilben vermeidet und in solchen Fällen meist nur das α der Endung zuläßt (also Εἰρήνηα, wie die Tragiker, ἄδμήτα — ἄδματος). Hier würde die Sprache also nach rein künstlerischen Gesichtspunkten gemodelt sein.

Den Gesamteindruck, den die Bakchylideischen Dichtungen auf einen modernen Leser machen, hat Kenyon ohne Voreingenommenheit, in einer nüchternen, wohlüberlegten Charakteristik geschildert (S. XLIII f.). Nur vergesse man nicht, daß wir in den Epinikien und Dithyramben nur den halben Bakchylides kennen lernen — den Bakchylides, der auf den Spuren des Simonides und Pindar wandelt. Die andre Hälfte, die in den geselligen Liedern, den σκόλια und ἐρωτικά stak, war vielleicht die bessere, jedenfalls, den Proben nach zu urtheilen, die originellere.

Doch ich muß mit Bakchylides sagen

λευκώλενε Καλλιόπα,

στασον εὐποίητον ἄρμα.

Es ist ein besonderes Glück, daß uns das Schicksal nach den derben Mimiamben des Herondas nun auch noch diese wie unter anderm Himmel gewachsenen anmuthigen Lieder geschenkt hat, bei denen man einen leichten Anflug von akademischer Manier ³⁷⁾ gern mit in Kauf nimmt. Man muß sich solche Gegensätze vergegenwärtigen, um recht lebendig zu fühlen, wie völlig die antike Kunst den ganzen Kreis möglicher Stilentwicklung durchlaufen hat.

Schließlich gebe ich per saturam einige Randnoten, weniger zu Bakchylides, als zu Kenyons Ausgabe.

- S. 9 I, 42 ist mit Jebb τιμάν zu schreiben 'wer sich nicht viel Sorgen macht, den ehrt man nur, solange er lebt', schon wegen des Gegensatzes; die στιγμαί sollen wohl die Silben τιμάν zusammenbinden, da das ὕφεν hier nicht anwendbar war.
- S. 17 III 7 ist Δεινομένεος (---), in einem trochäischen Kolon, kaum zu beanstanden.
- S. 33 IV 18 Ende stimmt die Ergänzung nicht zur Abschrift S. 32.
- S. 55 zu V 160: der Irrthum bei Stobaeus erklärt sich durch das Ausfallen eines Lemma's; 'from memory' haben diese Leute kaum citiert.
- S. 71 IX 10: diese Anwendung des Ausdruckes ἡμίθεοι stammt wohl aus Hesiod (Op. 160), den Bakchylides ja an andrer Stelle citiert hat. Vgl. Rohde, Psyche 142 ². 145.
- S. 72 f. Ende hat die Abschrift das P nicht.
- S. 75 IX 26—38 gewinnen wir ein ausschlaggebendes Zeugnis für die Reihenfolge des Fünfkampfes (Diskos, Speer, Ringen als Schlußleistungen), ganz entsprechend dem Phayllosepigramm (vgl. Faber, Phil. L S. 480 ff.). Uebrigens wird man V. 35 die Worte βοῶν ὄτρυνε λαῶν als Parenthese fassen und V. 36 den Punkt tilgen müssen.

³⁷⁾ Kenyon macht gelegentlich (z. B. zu V 29) gute Bemerkungen über Katachresen bei Bakchylides, die beweisen, daß des Dichters Kunst- und Sprachgefühl nicht immer lebendig genug war, um ihn vor Kakozelie zu bewahren.

- S. 84 Ep. V. 3 stimmt das Schema nicht zum Text p. 91.
- S. 101 XI 68 war an die berühmte Stelle der Danaeklage Simon. 37, 3 zu erinnern, wo ἐρείπω in derselben Weise construiert ist; die Conjecturen dazu sind nun wohl endgiltig aus der Welt geschafft.
- S. 109 XII 6 liegt, wenn eingegriffen werden soll, ἀπαίρει am nächsten (vgl. Hesych. ἀπαίρει· ὀδεύει), doch wird man gut thun, das Unicum des activen ἀπάρχω stehn zu lassen und als Construction πρὸς τὸ σημαίνόμενον zu erklären.
- S. 122 XIII 97 ändert der Corrector das unsinnige ΟΥΡΑΝΙΑ nicht in οὐρία, wie Kenyon schreibt, sondern in οὐρία (sc. πνοή); daraus folgt, daß Βορέας für den ganzen vorhergehenden Satzcomplex Subject ist. Als Object ergibt sich aus 99 der Begriff 'die Schiffsleute'. Es ist also zu schreiben:
- ὥς τ' ἐν κυανανθέϊ Θ[ρηξ] ναυβάτας³⁸⁾
 πόντ[ω] Βορ[έας] ὑπὸ κύμασιν θαΐζει
 νυκτὸς ἀντάσας ἀναπ[επταμένους³⁹⁾],
- 95 ληξεν δὲ σὺν φασσιμ[βρότῳ]
 Ἄοι, στόρεσεν δὲ τε πό[ντον].
 οὐρία νότου δ' ἐκόν[τες] προέμενοι
 ἱστίον ἀρπαλέως ἀελπτον ἐξ[ίκο]ντο χ[έρσον].
- Die Stelle ist bezeichnend für die Freude des Bakchylides an malerischer Schilderung, wie das schöne Bild vom Adler V 14 ff. (oben S. 157).
- S. 129 XIII 147 στρωφᾶται κατὰ γαν κτλ. erinnert kaum zufällig an die vielumstrittene Theognisstelle V. 247 ff., wo es in gleichem Sinne heißt: καθ' Ἑλλάδα γῆν στρωφώμενος ἦδ' ἀνὰ νήσους κτλ.
- S. 163 ff. XVII 43. 93. 128 ist, wie der Schreiber andeutet, ἡμέρων zu schreiben und nach Bedarf mit Synizese zu messen, XVII 108 ist ἐν wohl zu halten. Auch V. 72. 102 u. ö. wird (mit der Correctur Νηρηος, ----- = -----) die Ueberlieferung zu retten sein.
- S. 171 XVII 112 ist vielleicht Ἰαονίδα πορφυραν gemeint.
- S. 173 XVII 117 vielleicht θέωσιν, vgl. Od. θ 465.
- S. 199 fr. 5, 9 nicht ενίαι, sondern ενία (wohl παρθενία, vgl.

³⁸⁾ Vgl. XVII 48; ναυστόλους u. ä. ist also weniger wahrscheinlich.

³⁹⁾ ἀναπαλλομένων ist für Νύξ wohl weniger passend.

- V. 4 εὐνάν), da der Papyrus ENIAI hat (umgekehrt z. B. XVII 118 ΦΠΕΝΟΑΡΑΙΣ, damit nicht ἀρας gelesen wird).
- S. 199 fr. 6 schreib ich: Π]ερίδες . . ὕφαί[γων . . . γαμ]βρὸν Νηρέος. Das muß Peleus als Gatte der Thetis gewesen sein, der εὐδαίμων γαμβρὸς θεῶν (Pind. Pyth. VI 25). V. 7 νάσοιο geht dann vielleicht auf Aegina und das Fragment stammt aus XII; die Rhythmen passen zu XII 3 ff. Hierher mag auch die Notiz über die Nereiden gehören, die in Didymos' Commentar zu den Epinikien vorkam (fr. 10 p. 572 Bgk).
- S. 201 fr. 10, 2 τὸν ἀρείω [φῶτα, vgl. XVIII 30.
- S. 203 fr. 12 οὐ γάρ] ἔχαιρ' ὁ λαν[θάνων] . . . θάν[ατον δὲ . . . περ]ῖ πατρίδος . . . Νεόκριτος . . . ἄτεκνον. Der Gegensatz V. 17 erinnert an Tyrt. XI 11 ff. und Aesch. fr. 562 p. 108 N. ² οὐτ' ἐν στέγῃ τις ἥμενος παρ' ἐστία φεύγει τι μάλλον τὸν πεπρωμένον μόνον (Philol. LIII S. 242. 252). Nach Kenyon's Bemerkung könnte das Bruchstück zu VII gehören.
- S. 205 fr. 15, 6: möglich ist auch εὐ]γονώτ[ατ-.
- S. 213 fr. 46, 11 ist wohl zur Ueberlieferung zurückzukehren: 'gerade wenn er das Herz erquicket'.

So viel für heute. Doch kann ich die Feder nicht aus der Hand legen, ohne nochmals des Herausgebers zu gedenken. Dem englischen Princip of *placing the latest discoveries before the world with the utmost possible despatch* (Grenfell, Revenue laws p. XIV) ist er diesmal gerecht geworden, wie früher: zwischen dem Auftauchen des Papyrus und der Veröffentlichung liegt just ein Jahr. Es ist bewundernswerth und zeugt von ganz ungewöhnlicher Arbeitskraft, Treffsicherheit und Umsicht, daß Kenyon in so kurzer Frist die schwierige Aufgabe soweit gefördert hat — weit hinaus über die Grenzen, auf die der Veranstalter einer editio princeps sich zu beschränken berechtigt ist.

[Während der Correctur dieser Bogen lern ich die ersten Nummern der Bakchylideslitteratur kennen: den viele neuen Lesungen bietenden Bericht von Blass in der letzten Nummer des Centralblatt 1897 Sp. 1680 f. und eine feine Charakteristik in der 'neuen freien Presse' Nr. 11975 (1897, 24. Dec.), durch deren Zusendung mich Th. Gomperz verpflichtet.]

Tübingen.

O. Crusius.